

John, ich war noch recht klein, da habe ich eine Stadt gebaut.

Eine Stadt aus Papier. Über vier fünf Jahre hinweg. In Sommern bei Tante Ruth. Baute weiter, wo ich aufgehört hatte im Jahr zuvor. Baute mich groß.

Wie meinst Du das?

Ein Kind baut, weil es wachsen will, groß werden will. Denken, Bauen, Wachsen, Denken – ein ewiger Kreislauf. Ein Kind denkt nicht nach darüber. Ein Kind baut. Glaube ich, denke ich, John, ich weiß es nicht. Weiß nicht mehr, was mich trieb. Es trieb mich. Ich baute. Fing mit dem Fachwerkhaus an, Bäcker und Fleischer wie es in uriger Stadt so üblich ist, dann Stadttheater mit Statuen in Nischen, und Brücken mit Laternen bewachsen, neue und alte Brücken, Nachkriegsbauten karg, Verwaltung, Gewerbe und Hässlichkeiten – wie es ist, wollte Leben bauen, wie es ist, wollte nachbauen, wollte echt sein. Jahrhunderte bauen. Baute Berlin. Wollte Berlin bauen, in dem ich nicht lebte, doch baute es trotzdem. Mietskasernen. Mehr nicht von Berlin. Mietskasernen.

Aus Papier alles?

Ja, ich zeichnete, faltete, klebte. Ich zeichnete Fenster und Türen, den Schriftzug „Druckerei“, und andere Schriftzüge, das Sandsteingemäuer, es sollte Leben sein. Echt sein. Ich rechnete. Der große Vetter half mir dabei. Ich rechnete Schrägen, dass es richtig gezeichnet, gefaltet wird, die Auffahrt zur Brücke.

Und Du hast nie inne gehalten?

Nein, ich baute, um zu bauen und weiter zu bauen. Stellte nie alles auf und erging mich nicht in Betrachtung. Es gab keinen Platz dafür. Es gab einen Zeichentisch zwischen Bett und Schrank.

*Beserker, obwohl du noch klein warst. Woher hast du das alles gewusst?
Dass eine Stadt immer alte und neue Brücken hat?*

Ein Kind weiß alles, guckt und weiß und baut. Guckt nicht und weiß trotzdem. Denke ich, glaube ich, John und weiß es nicht. Weiß nicht, warum ich was wusste und baute. Ein Kind trägt in jedem Finger die ganze Welt, braucht sie nur flüchtig zu spreizen die Hand. Schon ist Geschichte, ist Welt. Dabei lacht das Kind wie ein weiser alter Narr, wenn es lacht.

Wann hast du aufgehört mit der Stadt?

Als ich aufhörte, Kind zu sein. Und nicht mehr im Sommer zur Tante fuhr. Das gehört alles zusammen. Aufhören und in die Welt gehen ohne Tanten, Mütter und Vettern. Doch Mütter packen Kartons. Die Papierstadt in den Karton. Jetzt ist sie wieder bei mir. Die Stadt aus Papier ganz oben im Schrank. Im Karton. In Berlin. Und ist heilig. Sie ist heilig und ruht.

∞

Und fing wieder an mit der Stadt, John, nach langer Zeit. Gänge durch Stadt und Betrachtung davon. Erging mich darin. Und lernte erst A.

Denn es ist viel Getöse im Kopf, dass man sich zügelt, klein anfängt und alles aufzählt – Mauer, Strauch, Sonnenstrahl. Schon ist Welt. Ist Anfang. Ist Stadt.

Und Heiligkeit?

Auch Heiligkeit. Sie ist schamlos und fordert heraus. Liegt am Wegesrand unter dem blauen, gelben und roten Licht. Veränderbar und beweglich, vielzählig, einzig.

Und geht vorbei?

Sie lebt und bewegt sich, denke ich glaube ich. Und hört nicht auf. Verwandelt sich und hört nicht auf.

Und sieht immer anders aus?

Das ist der Sinn der Sache John.

Stadt oder Heiligkeit, von welcher Sache sprichst du.

Ich spreche von Bildern und kann bei A wieder anfangen. Mauer, Strauch und Lichtstrahl. Aber sobald eine Brücke über ein Wasser führt, ist schon B, C und unendlich.

Weil der Mensch das Wasser so mag und das Meer?

Ja John, das Meer bleibt Meer und nicht angefasst. Städter mögen das Meer, die Idee Meer. Lieben den See, den Fluss der Stadt und alles andere Wasser, fließend, stehend, sprudelnd. Lieben Boote nah der Behausung als Zeugen des Kosmos und der Gestirne, die den Weg über Wasser weisen. Boote unter den Planen, auf Böcken und Hängern wie gestrandete Wale. Unbewegt sind sie Zeugen der großen Fahrt.

Sind Gebärde, Jagda, die Stadt ist Welt der Gebärden. Ist Gefüge, Geräusch und Macht.

Macht wird gemacht und geglaubt. Du kannst gehen, wohin du willst, John. Dir einverleiben. Eine Stadt, die nicht dir gehört, ist nicht Stadt und stirbt.

2 Gespräche von John und Jagda, Gespräche über die Stadt/Gespräch vom 20.11.10

Jagda, Blumen streust du vor meine Augen und lächelst dabei.

Nichts muss wahr sein, sagst du, weil alles wahrhaftig ist. Die Blumen leuchten den Kopf voll, Sonnen über das Tal. Ich erzähl' dir jetzt mein Tal, meinen Traum. Jagda, ich hatte einen schrecklichen Traum. Er war schrecklich, weil ich so glücklich war, mir erlaubte, so glücklich zu sein.

Ist es schrecklich, glücklich zu sein?

Es ist schrecklich glücklich zu sein im Beisein des Todes, Jagda. Ich muss dir den Traum erzählen. Ich ging Stufen hinauf und hinab in der Stadt, die Dolde, Zikadenkluft oder Zinnenburg war und alles zugleich. Rote Mauern und Stufen, die sich auf und abbewegten, wie auch ich mich auf und abbewegte. Stieg ich hinab, wuchsen die Stufen vor mir empor, stieg ich hinauf, senkten sich Stufen hinab, lösten sich auf, wuchsen neu. Es war ein ständiges Lösen und Neugestalten. Ich folgte dem, was mir Weg war und schritt voran, leichten Fußes. Es war Freude in mir.

John, ich frage dich, ist es schrecklich glücklich zu sein?

Es ist schrecklich glücklich zu sein im Beisein des Todes, Jagda. Denn neben mir ging ein Freund, ein ferner Freund, der mir erzählte von einem anderen Freund. Mir waren beide bekannt, und beide aus Ferne, aus vergangener Zeit. Wir gingen Stufen hinab und hinauf, und der Freund erzählte von dem anderen Freund, dass der sich das Leben nahm vor einiger Zeit. Ging Stufen hinauf in ein Haus, das er sich tötend verließ. Warf sich zum Fenster hinaus. Worte reihten sich wie Stufen, die vor meinen Augen sich hoben und senkten. Ich hörte zu und war weiterhin frohgemut, Jagda. Schamlos und frohgemut. Ist das nicht schrecklich?

Wie bist Du erwacht, John?

Ich bin glücklich erwacht, das ist das Schlimmste dabei. Dann erst schämte ich mich.

Warum schämtest du dich, wo du glücklich warst. Es war ein guter Traum, John. Denn das Glück ist nie ohne Beisein des Todes, das Lösen und Neugestalten, ein herrliches Bild, John, es könnte nicht besser sein.

Aber mein Gleichmut, kein Ernst und Innehalten. Wandte mich nicht einmal zu dem Freund. Ich sagte etwas und weiß nicht mehr was. Ging weiter durch Dolden, Zikadenkluft oder Zinnenburg.

Aus ferner Zeit sagst du, dieser Freund?

Ja, eine Ferne wie ein schattiger Garten und still.

Ist Sommer und ein gleißendes Licht hinter dem Garten, hinter dem Zaun?

Ja, Sommer und Dunkelgrün. Sommer und Hellgrün, Grün und Kirschbäume. Es riecht nach schattiger Erde. Summt Getier. Warum erzähle ich das? Was fragst du mich da?

John, dieser Freund bist du selbst. Deine Ferne ist inneres Auge. In den schattigen Garten stellte deine Mutter die Wiege. Sie erzählte dir nicht?

∞

Du streust Blumen vor meine Augen, ich sagte es ja. Jagda, du redest und wendest es, wendest es schön.

Traum wendet. Wendet und überwindet, John. Traum als Stadt. Stadt als Traum. Erzähl sie mir, die Stadt aus deinem Traum.

Die Stadt war rot. Nicht aus Sandstein oder anderem Stein, nicht aus anderem Stoff. Sie stieg auf und ab wie Kurven auf einem Bildschirm, einem Monitor. War digital. War Raum. Mit leichtem Fuß zu durchwandern.

Nicht aus Stein oder Stoff, sagst du? Digital. Was die neue Welt mit uns macht, das wissen wir nicht. Wir werden es später wissen. Digitale Welt kommt den Träumen sehr nah. Durchwirkter Raum. Wird Wahrigkeit.

Gibt es noch Innen und Außen in diesem durchwirkten Raum?

Raum ist immer durchwirkt, John, denke ich glaube ich.

Es gibt immer Außen und Innen und gibt es auch nicht. Gab es immer und gab es nie. Unsere Ahnen nutzten nicht Monitore, sie nutzten Granit.

Schau die ägyptischen Steine, sie schwingen wie von leichtem Luftzug bewegt. Hände wirkten daran in unzähliger Zeit. Denn in Händen wohnt Welt. In Steinen wohnen die Hände, wohnt Gesang zu den Göttern und wird gehalten dort, über tausend und fünftausend Jahre hinweg, über mehr. Wir betrachten sie heute und schweigen, sechstausend Jahre danach. Wir spüren den Luftzug. Und gehen weiter. Zum nächsten Stein. Und gehen raus. Raus aus dem Museum, in eine graue Stadt zum Beispiel. Auch die Würfelsteine sind grau, sie singen zwischen Mauern.

Das Museum steht still und zerplatzt nicht.



3 Gespräche von John und Jagda, Gespräche über die Stadt/Gespräch vom 23.11.10

Deine Blumen, der Luftzug, wohlan Jagda, doch müssen wir uns bewegen darin. Wir bestimmen uns durch ein Innen und Außen, gedenken uns zu schützen und zu behaupten damit, bewegen uns von einem Innen zu einem Außen oder anders herum. Jagda, lösen die Körper sich auf heute? Hat der Mensch den Leib vergessen, weil er zuvor die Steine vergaß?

Was alles ist Körper, John? Wenn du hier vom Tisch aus zum Hof schaust, zu Mauern und Fenstern darin, in das fast grüne schattige Licht, an was denkst du zuerst, an Fleisch, Knochen Blutbahn? Ist ein Haus Masse, Wärme, Gerüst oder Haut?

Fremdsein, Jagda, Erinnerung. Das Haus ist Fremdsein – und nicht für mich gemacht. Ich wohne darin. Lange Zeit schon. Hier oder anderswo. Bin immer Gast. Herumtreiber.

Du weißt doch John, du baust ein Haus in dir nach, auch wenn du Gast darin bist. Das Haus wohnt in dir, du baust es weiter, baust um und baust neu. Das Haus hört nicht auf und bleibt deshalb stehen, am Hang, am Ufer und Straßenrand.

Die Erinnerung wohnt in Fugen, meinst du. Baut sich Stadt aus Staub und aus Atem?

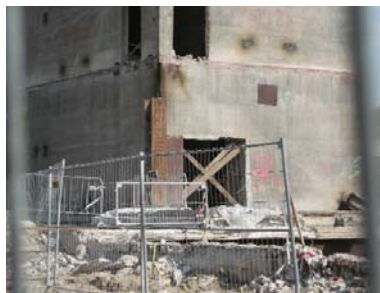
So ungefähr John, und vergiss die Knochen nicht, das Gebälk. Das Denken zum Knochen lenken, das lernte ich so. Die Gymnastin fuhr mit dem Finger mein Schienbein entlang und erklärte daran. „Knochen sind klar“, sagte sie, geradlinig. „Sie erinnern sich nicht. Erinnern sich anders. Anders als Muskeln und Nerven, die beschäftigt sind mit Alltag, Aufruhr und Bewegung.“ Sie lächelte, die Gymnastin. Jetzt wohnt ihr Finger in meinem Schienbein.

Muskeln, Knochen, Haut, Jagda. Du meinst, es gehört alles zusammen und muss alles getrennt sein. Alles ist verbunden und nebeneinander, verbunden mit Blutbahn, Nerven und Atem. Ist Atem Raum?

Raum ist Bewegung, John, entsteht durch Bewegung, ist veränderbar und beweglich, ist unsichtbar. Du durchmisst deinen Körper und ermisst damit Raum. Dann baust du Haus und Stadt und was du erinnerst. Berg, Tal und Ebene in der Stadt, Wald oder Gärten, die Lichtung. Baust Rudimente davon und benennst sie mit Namen. Nicht immer weißt du, was du vergessen hast, was du vergessen kannst und was verwandeln, was du erstickt, erschöpft, erhandelt hast. Deine Handlung wird aus Sedimenten auf Straßen gespült.

Baue ich Angst und Wut, Jagda?

Du baust dein Gesicht, wie dein Gesicht die Welt sieht. Baust frohgemut, schamhaft, verhärtet oder kaltherzig. Unbeugsam, einfältig, großmütig.



Ich bin umstellt, bebaut und baue selbst, sagst du mir. Gern möchte ich Rast machen, Jagda.

Du bist Bewohner der Stadt, John, der Bewohner der Stadt muss sich selbst erfinden, unentwegt. Der Bewohner der Stadt belebt und baut die Stadt in seinem Leib nach. Er belebt und liebt diese Stadt oder liebt sie nicht oder hasst und liebt sie zugleich. Er will Geheimnis entringen, ein Geheimnis mit ihr teilen, das niemand anderes kennt.

Jagda, das nenne ich Hoffnung. Die Hoffnung, die ich mit vielen teile, teilen möchte. Die Hoffnung spült Menschen durch Stadt.

John, als Kind baute ich Klotz auf Klotz, baute Haus und Gehege im Zimmer, und ging in den Wald. Baute Lager im Wald und hielt meine Wege geheim. Grub in Erde, um Schätze zu bergen.

Warst du allein?

Ich war allein und mit anderen. Jeder hatte ein Geheimnis, um es dem einzigen besten Freund zu verraten, der einzigen besten Freundin. Das ist Liebeserklärung, Verwundbarkeit. Und gehört dazu. Gehört alles dazu.

Zum Geheimnis? Zur Kindheit?

Zu den Blumen, John, den Blumen, Bildern, Liedern und Steinen.

4 Gespräche von Jagda und John, Gespräche über die Stadt/Gespräch vom 02.12.10

Warum machst du das?

Was meinst du John?

Mit den Blumen, Liedern und Bildern.

Wegen der Freiheit.

Reicht das?

Das ist Anfang. Ohne diese Freiheit ist keine andere Freiheit.

Sie ist fern der Menschennot. Ist plötzlicher Lichtstrahl.

Auf Strauch und Mauer gerichtet, auf alles Gewöhnliche, achtlos Hingeworfene. Der Lichtstrahl brennt.

Wie lange?

Lang genug. Genug, um seiner gewahr zu sein. Nimmt Platz. Macht bereit.

Wofür?

Für das, was ohne Wort ist. Noch nicht erfunden. Der Lichtstrahl brennt still in der Stadt. Unsere Stadt kann still sein im Herzen, es breiten sich stumm ihre Flure, dafür lieben wir sie.

Flure werden zerhackt und gestohlen. Jagda, du suchst neue und neue Flure, bis es keine Flure mehr gibt für dich, dein Lichtstrahl als kleiner fransiger Wimpel an deiner eigenen Stirn, weil selbst ein Stab dir fehlt.

Immerhin, ein fransiger Wimpel an der eigenen Stirn. Ich streu' Brosam auf fremde Äcker und die Vögel schauen mich an. Gucken mit Vogel- augen in meine Augen hinein.

Deine Traurigkeit ist ein Acker voll Vögel, Jagda.

Meine Traurigkeit ist mein Trost, John.

Auf deinem Acker ist Dämmerlicht. Unentwegt. Deine Stille macht dich zum Mörder, lässt Diebe des Weges ziehen.

Meine Stille macht mich bereit.

Wofür?

Für den Lichtstrahl.

Das hatten wir schon.

Für das Lachen. Das Lachen der anderen, John. Lachen über fransige Wimpel. Bin dann bereit zum Stehenbleiben. Dass ich stehen bleibe und Wimpel zeige.

Reicht das?

Das ist Anfang für alles andere. Ohne den Anfang kein Anderes.

Bist du bereit?

Noch sammele ich. Meine Augen sind brennendes Herz oder Vogelauge, das sich kalt und arglos gibt, über Äcker hüpfend. Ich sammele Lieder und Bilder fast ohne Sinn.

Welche Bilder?

Ein Hündchen, schwarz wie die Nacht zum Beispiel mit einem Totenlämpchen am Hals durch den Abend trippelnd. Rot das Lämpchen und leuchtet dem Hund seinen Weg, beleuchtet Hundekopf zwischen Straßebäumen. Auch ein Mantel ist rot, im Zug, das Gesicht rot und rund, die Frau lacht und winkt, und eine Frau winkt zurück. Vom Bahnsteig aus. Der Zug hält nicht, verfehlt gewolltes Ziel, fährt vorbei. Aus vorbeifahrenden Zügen sich zuwinkend, lachend, kofferschiebend durch den ersten Advent, ein Bild, ein Erinnern.

Was noch?

Tag grau. Trockener Schnee wie Flecken aus Kreide. Malt Flecken im Kopf und auf Straßen. Bettelnde Frauen mit Büchsen am Fuß der Rolltreppen.

Was weiter?

Alles Beton, alles Parkhaus. Lichtkegelflut. Von oben schräg nach unten auf Rampen gerichtet. Von unten spitz nach oben zu einer Decke gerichtet, Lichtkegelbaum, Weihnachtskegelbaum. Das Licht aus weißem Kalk.

Bon soir tristesse, sage ich nur, es lebe der Wimpel aus grauem Beton.

Mein Wimpel heißt November, John. Und ist Anfang. Anfang für alles Weitere. Nicht mehr. Nicht weniger.

5 Gespräche von John und Jagda, Gespräche über die Stadt / Gespräch vom 12.12.10

Weiterhin Hündchen im Dunkel.

Es ist viel Dunkel und die Straße voll Hündchen. Trippeln Tatzen auf Pflaster, trippeln Kreise, Strudel und Noten, trippeln mich kurr.

HÜNDCHEN BOMBT TOWNHOUSE, sehe ich schon, auf Gazetten in fetten Lettern. HUNDEMANTEL BARG BOMBE, steht da weiter.

Man stelle sich vor. Ein eifrig trippelndes Hündchen, tänzelnd sich schlängelnd und das Mäntelchen wippt, arglos. Das Hündchen bombt. Grandios.

Du bist blöd!

Lass mich blöd sein, John, und Beng Beng machen, das Beng Beng an Theken beim Fitschi. Das steht auf allen Schildern, Fitschi, und hat einen guten Klang. Ich lad dich ein zu einem Fitschi, weil so viel Dunkel ist. Die Sonne rollt am Horizont wie eine Münze, und kippt dann um. Wenn sie kippt kommt Fitschi. So lange sie rollt, sind gute Gedanken. Hündchen bombt Townhouse, zum Beispiel.

Und was weiter?

DIE FRAU DES ARCHITEKTEN IM GELIEHENEN NERZ, steht da weiter, und es gibt nur geliehene und nicht eigene Nerze in dieser Zeit, die Frau des Architekten mit wippendem Schritt, steht da, führt das Hündchen zum Townhouse. Scheinheilig. Bombt. Grandios.

Und was weiter?

Weiter gibt es nicht. Das Townhouse ist tot jetzt. Geliebt, besungen, verhasst und tot.

Du bist blöd.

Tu mir Gutes, John. Es ist die Guttuzeit jetzt, die Fitschi- und Guttuzeit. Seien wir lieb zueinander.

Ich bin lieb zueinander. Mach weiter Beng Beng, ich hör' nicht zu.



Hör mir zu, John, denn Beng Beng macht Spaß. Denken kugelt aus Gelenken, macht Plong und macht Spaß. Hündchen bombt Townhouse, zum Beispiel, macht Plong und macht Spaß. Mehr als die großen Fenster, an denen die Hündchen entlang laufen.

Welche Fenster?

In den Fenstern hängt Kleidung wie eine schlechte Kartoffelernte. Die Kartoffelernte wird beleuchtet mit kalkweißem Licht. Die Hündchen kümmert das nicht. Es kümmert keinen.

Komm zum Punkt.

Es gibt Fitschi, ich lad dich ein, John, ich will was erleben, mehr Plong und mehr Beng Beng.

Dummkopf.

Wir müssen lieb sein, John. Es ist jetzt die Lieb - Zueinander - Zeit. Auch auf Plakaten. Da werden Geschenke gereicht, Mann und Frau gucken sich an auf Plakaten und Hände sind um Päckchen gekrallt. Auch um Hüften, an Hälsen, die Hände. Das muss doch was heißen, was bedeuten.

Plakate bedeuten Plakate, Jagda. Es geht um Geld.

Es geht um Plakate, John. Das macht Plong und Spaß so ein Plakat, macht wirklich Plong, ich kann es fast hören. Ist besser als ein Baum aus Pappe im Fenster.

Was für ein Baum?

Zwei flache Pappen gezackt und ineinander gesteckt, grün. Im Fenster des Bäckers, daneben zwei mattrote Kugeln.

Du hast geschaut?

Im Vorbeigehen.

Dann war es doch gut. War Plong.

War kein Plong.

War ein anderes Plong. Das gefällt mir.

Was gefällt dir daran?

Ich seh' es vor Augen, ganz leise und macht dann Plong. Jagda, es ist die Guttuzeit.

Ich verstehe. Du willst mehr leises Plong?

Weißt du noch eines?

Ich ging durch die Gärten, John, am Bahndamm. Ich gehe dort gern, denn die Gärten zeigen die Zeit, das Jahr den Tag und die Stunde. Es war das Eis am Boden wie gefrorener Atem. Und stand ein Baum, Zwergenbaum, lagen Äpfel am Stamm, rot und fest. Der Baum hing voll, schwer, rot und fest. Groß schwer voll. Dageblieben. Kugelvoll. Still. Zweige nackt wartend. Worauf? Auf Hände? Ich glaube es nicht. Was hielt die Frucht?

Das ist Plong, Jagda. Ich danke. Da vorn ist ein Schild mit Fitschi, lass uns Gutes tun. Die Münze ist gekippt.

Das freut mich, zu hören und lieb zueinander. Zorn legt sich schlafen. Morgen kommt Schnee.

6 Gespräche von John und Jagda, Gespräche über die Stadt / Gespräch vom 14.12.10

Brille auf und Ski geschultert. Auf geht's, die Straße runter, immer runter, am Ende ist was. Die Brille ist dunkel. Sonst geht das Spiel nicht.

Welches Spiel?

Das Dolomitenspiel, John. Ski auf die Schulter und runter die Straße. Dolomitisches Lachen. Die haben ein breites Lachen da, die Menschen, dolomitische Menschen. Das mach' ich nach, wenn die Sonne über die Straße brennt, über das Eis mir entgegen. Die Brille muss dunkel sein. Je mehr Sonne, je mehr Brille, desto dolomitischer, desto besser. Haut mich um. Haut dich auch um, gaub' mir.

Ist das alles? So mit den Skiern gebuckelt die Straße lang? Wo ist die Piste, die Loipe?

Am Ende der Straße ist was, Wege aus Sand, Bäume, Sträucher und Schnee. Muss nicht viel sein, muss fast nichts sein. Hauptsache runter die Straße und der Sonne entgegen. Ski geschultert. Das fetzt, macht stark, macht gut.

Du bist blöd.

Du hast es probiert?

Nein.

Probier' und sag' es nochmal.

Was?

Du bist blöd. Kannst Du sagen, wenn du probiert hast. Das geht sonst nicht. Blöd reden, dumm reden. Willst du dumm sein, John?

Aufschneider, Jagda. Einbilder.

Ohne Einbildung ist nichts.

Wie kommst Du darauf?

Das fetzt, macht stark, macht gut, sagte ich. Und es kümmert mich nicht. Kümmert mich nicht, wenn die Leute ihre Last in den Hüften und Bäuchen mit sich herumtragen, vor sich hertragen, herschieben, zur Schau stellen. Guckt her, ich trage Last sagen sie mit hängenden Hüften, mit hängenden Winkeln am Mund, guckt her, ich trage Leid. Da geh' ich vorbei und trage Ski. Dolomitisch, gigantisch. Alles ist eingebildet, die Dolomiten, das Leid, die Sonne.

Verdreher, Verdränger, Jagda. Schöndreher. Wegdreher.

Macht stark, macht gut, sagte ich. Und geht vorbei, John. Schnell vorbei. Gute Zeit, kurze Zeit. Gönnst du mir nicht?

Ich gönne dir, doch will nicht, dass du fällst? Hart fällst. Nach der kurzen Zeit. Dolomitenzeit. Der Schnee ist getaut jetzt, was machen wir? Da steht noch das Schild. Das Fitschischild. Jagda, Fitschizeit ist lange Zeit. Ewige Zeit.

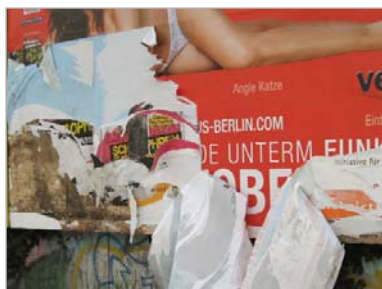
Auch Fitschizeit geht vorbei. Es geht alles vorbei. John, ich falle nicht, falle immer. Gehört dazu, John. Ohne kurze Zeit keine andere Zeit. Fällst Du nicht?



7 Gespräche von Jagda und John, Gespräche über die Stadt / Gespräch vom 18.12.10

Mein Blick fällt auf den dreckigen Schnee, auf Schuhe, Jagda, wenn ich Leuten begegne. Diesen entfernten Bekannten, die man an Ecken begegnend so lebhaft begrüßt, ein Strahlen ergießend gestenreich, wie um etwas anzuzünden, doch was gilt es anzuzünden, sich an Ecken begegnend, sich zurufend. Nach dem Anzünden wird der Himmel zur Schachtel über dem Kopf voll kleingedruckter Worte,

Und ich senke den Blick, um in Gedanken schon fortzueilen. Jagda, die Freude über die Welt wird klein von an Ecken zugerufenen Worten, die nichts anderes behaupten wollen, als dass die Welt klein sei, gemütlich. Doch die Welt ist nicht klein. Und ein Gehweg ist nicht Gemütlichkeit, ein Gehweg ist Welt.



John, du bist du traurig?

Ich mache mich traurig und das ist dumm. Wenn ich gehe, ergehe ich mich wie du sagst, wie gestern zum Beispiel. Baumbeschnitt lag als Astgebündel, Haufen und Hügel bildend am Wegrand, stumm wie Altäre, um Opfer zu geben, armreckend das Gesträuch, nach links und rechts gestreckt Äste, glänzend blaubraun. Das gefiel mir, selbst wenn ich nicht Freund bin von Kreuzfixen oder dem, was ihm ähnlich sieht, gefiel mir, grüßte still aus dem Diesseits und war doch fern. Heimliche Saat vor den Augen, im Ohr. In meinem Ohr deine Stimme, Jagda, deine Stimme oft.

John, du nennst mich Jagda und ich dich John, auch wenn ich nicht Jagda heiße und Du nicht John bist, wir entweder eines sind oder keines oder alles.... John, dein Ohr gehört auch mir. Wenn du zweifelst oder zürnst John, forderst du neues Wort heraus. Wenn ich trotze, gibst du nicht Trost, weil Trost aus Erde wächst und nicht aus dem Mund. Du heißt uns, Weg weiter zu gehen.

Unsere Wege unsere Worte, Jagda, sind unsere Wege allein aus Worten? Machen sie Schachteln mit kleinen Mustern? Und wollen doch groß dabei sein? Wollen sie groß sein?

Unsere Worte sind Suchen, John.

Nach Wahrhaftigkeit? Gerechtigkeit?

Nach sich selbst, John. Unsere Worte fragen in uns hinein. Gibt es ein Wort für Schnee fragen sie, ein Wort für das Eiskristall, für Zerbrechen, Zerschmelzen, das noch bevorsteht, gibt es ein Wort fragen die Worte... tasten an Kanten entlang, an Verästelungen, verlieren sich, nehmen auf...
– Worte entlang des Kristalls.

Jagda, kreisen sie um sich selbst?

Die Erde kreist um sich selbst, ist das bedenklich? John, wir Menschen begnügen uns damit, hinauf statt hinunter zu gehen. Heute merkte ich, man kann auch hinaufgehen.

Was meinst du damit?

Die Straße rauf und Ski geschultert, meine ich.

Gibt neuen Schnee, John. Ich ging die Straße rauf und gegen den Wind.
Zum großen Loch.

Welches Loch?

Zum alten Flugfeld, John. Im Stadtplan ein großes Loch, nicht mit Blick zu erfassen und nicht mit Erwartung. Vorgelaugenrund und nicht fassbar. Luft fegt durch das Loch, kommt angerollt, rollt weiter, sich aus, verliert sich, nimmt auf, neuen Lauf auf, strömt aus, strömt weiter, sich verbreitend, auswachsend. Es fliegt kein Flugzeug mehr, fliegen jetzt Menschen an Drachen gehängt, fliegen papiergleich Gedanken, fliegt Wind voll Schnee und sind Beine an Ski geheftet.

Um etwas zu finden? Zu erkennen?



Um zu verlieren, John, zu vergessen neu aufzunehmen. Die Menschen gehen zum Feld wie zum Meer, leeren sich aus. Sie gingen auch früher dorthin, beschatteten Augen mit Händen und schauten den Flugzeugen nach, wie sie starten und landen, schauten in flimmernde Luft und kreiselnde Düsen, stumm das Schauen. Unter dem Donner der glänzenden Leiber. Stumm und reglos. Die Hand beschattet das Auge.

Und was passiert heute, ohne Flimmern und Flugzeuge?

Heute gehen die Menschen über das Feld und leeren sich aus, nehmen auf, gehen weiter. Was passiert, weiß keiner. Die Haut wird abgelegt. Und auch die Schatten. Das Loch ergießt sich in Stadt, sickert ein.

Ist diese Stadt ohne das Loch nicht diese Stadt?

Ich denke nein, John, und manchmal denke ich, diese Stadt ist das Loch selbst.

Ist ganz dünn und aus Talg, John, ist zart, bricht ein bricht durch, John, doch ich tanze darauf. Einen Eiertanz tanze ich, einen täglichen Tanz, und schiebe ihn beiseite im Kopf, den Tanz auf dem großen See.

Dem großen See?

Schiebe beiseite im Kopf, den Kummer und schläft ganz warm. Schläft unter Talg. Im Kummersee. Groß und warm und pulst. Manchmal lausche ich in die Tiefe.

Kalter Kummer ist erloschene Glut. Ist Asche, die verweht, sich sammelt, zum Stein oder Windhauch wird. Der warme Kummer schmilzt Talg. Ist es nicht so, Jagda, ist es nicht so? Wie Eis schmilzt Talg von unten, bricht durch, drängt nach oben, das Wärme. Saugt ein, ersäuft und bricht leiser als Eis. Ersäuft die Tänzer, zerschmilzt. Denn auch Tänzer sind Talg, sind aus Talg und Tränen gemacht.

Nimm meine Hand, John.

Jagda!

Nimm sie.

Sollen wir tanzen?

Nimm sie, halt still.

Wir stehen auf Talg, Jagda, wir stehen auf Talg, ich möchte tanzen mit dir!

Ich möchte lauschen. John, lass uns lauschen, wie es pocht da unten.

Weil Trost aus Händen wächst und nicht aus dem Mund, meinst du. Jagda. Und soll dich halten, sagst du und wächst aus dem Ohr, der Trost und ist aus dem Mund der Welt gewachsen. Das Pochen, sagst du, sagst das alles.

Halt fest. Halt fest und schweig, John.

SCHWEIGEN FÜR EINE WEILE

Glocken Jagda, Glocken, ganz nah. Am Ufer, spring los. Glocken für dich, Jagda, für uns, für alle. Spring los.

Springst du mit?

Ich springe, wenn ich springe, Jagda. Denn jeder springt allein. Wenn die Glocke ruft, springt jeder für sich. Denn die Glocke ruft für jeden anders. Deshalb. Ruft für jeden anders. Ist Klang aus dem Mund der Welt.

Ist Losgehen? Aufbruch?

Du hörst es, Jagda, du hörst es. Ist Aufbruch. Geh und denk' an meine Hand, an alle anderen Hände, nimm neu, nimm und gib weiter. Immer neu.

Es hört jetzt auf mit den Glocken. Und da hinten ist Licht. Das ist so in diesen Tagen, ist so. Man geht gemeinsam zum Licht.

Sicher, ist so, Jagda. Doch es war gut.

Was war gut?

Dass wir alles gesagt haben. Mit dem Talg, den Glocken, dem Aufbruch.

Jetzt wieder Flocken und da hinten ein Licht, John. Flocken zart und kalt. Immer wieder und immer neu. Können nicht aufhören. Diese Tage können nicht aufhören. Wenn sie dämmern, bleiben sie stehen, und auch das Stehenbleiben macht weiter. Flocken rieseln in Augen und Krägen wie gemahlenes Glas. Feingliedrig. Denn wir finden kein Wort. Kein Wort für Eiskristall. Und gehen gemeinsam. In diesen Tagen gehen wir gemeinsam, John.

∞

Wir verpassen es noch.

Was. John?

In diesen Tagen sagt man es, schaut sich an und geht weiter. Umarmt sich, geht weiter.

Sicher doch, John, so sag es.

Ich sag' es, du auch?

Ich auch.

So haben wir es gesagt?

Wir haben es gesagt.

War es jemals so schön?

Ich erinnere mich nicht, doch ich erinnere mich nie.

Es ist also immer jeweils schöner?

Es ist immer jeweils schöner, John. Weil wir vergessen.



9 Gespräche von Jagda und John, Gespräche über die Stadt/Gespräch vom 02.01.11

Es gibt Tage, an denen selbst Helden weinen, verrottet sind.

Wenn Helden weinen und Stars, freust du dich heimlich?

Ich bin weder traurig noch froh, John. Meine Augen lasse ich wandern. Quer über die Plakatwand und gehe die Wand lang. Wandere durch Zeichen wie ein Reisender in versunkener Stadt.

Versunkene Stadt?

Die Plakatwand bei -10 Grad, die ist wie ein Deckel vom Sarkophag. Viele Bilder drauf und viele Figuren. Erzählen von fernen Göttern, Kriegern und Ernten. Der Winter der Stadt. Er lockt zur Reise. Zum Denken und Gehen. Der Reisende staunt, bestaunt Kultstätten längst vergangener Zeit und fotografiert. Rätsel, Spuren, Fragen fotografiert er. Zu Hause reicht er Rätsel, Fragen und Spuren als Trophäen herum.

Warum längst vergangene Zeit?

Ein Plakat zeigt die Zeit und zeigt, dass sie vorbeigeht. Die Helden der Zeit zeigen Zeit und zeigen, dass sie vorbeigeht. Doch wenn sie nichts zeigen und nichts vorbeigeht, kommt das Rätsel, die große Preisfrage.

Die lautet?

Welche Zeit haben wir, lautet sie.

Das klingt dumm.

Das klingt überhaupt nicht dumm.

Flach, Jagda.

Die Oberfläche ist bekanntlich alles, zeigt Antlitz der Tiefe, des Abgrunds, zeigt Antlitz der Höhe des Himmels.

Wir waren bei den Plakaten, den Helden, Jagda.

Richtig John, bei der Zeit waren wir. Bei dem Heute. Allein vergangene Zeit ist in der Zeit, dieser Zeit. Ich finde nicht mehr und ich fange zu suchen an. Stelle Fragen.

In der Zeit ist immer vergangene Zeit, wächst da heraus. Wozu brauchst du die Zeit? Um mit ihr mit zu rennen? Mit allen anderen?

Um dagegen zu sein. John, um in der Zeit zu sein und anders zu sein.

Anders zu sein, nur um anders zu sein? Das ist stupid.

Anders zu sein, um überhaupt zu sein, John. Das ist nicht stupid, das ist eine Frage um Leben und Tod.

Du übertreibst.

Du enttäuscht mich, John, schau' mich an.

Ich schau dich an.

Ich übertreibe nicht, suche und wandere, du kennst mich, John. Suche und wandere.

Willst du ein Held sein?

Jeder will Held sein. Muss es sein, John.

Du meinst so einen Helden, den niemand kennt?

Ein Held, den niemand kennt, ist ebenso Held. Ohne Held geht das Spiel nicht.

Welches Spiel?

Das Spiel, das ich „Leben in der Stadt“ nenne, John.

Mir reicht das Leben selbst, Jagda, mag Spielregeln nicht.

Aber ohne das Spiel ist die Stadt nicht, John. Denke ich glaube ich.

Das ist die Zeit.

Was ist die Zeit? Was meinst du, John?

*Alles als Spiel zubeachten. Das macht man so. Heute. In dieser Zeit.
Leute, die klug sein wollen, nennen alles ein Spiel. Eine Art Klugscheißer-
spiel – das sage ich. Und du bist drin.*

Wodrin?

In dieser Zeit, die du suchst, du bist drin.

Meinst du, John?



*Meine ich glaube ich denke ich, Jagda. Du bist drin und weißt das erst
später. Mensch, ich war drin und wusste es nicht, sagst du dann, wenn
alles vorbei ist. Doch es ist nicht alles vorbei, denn es ist anderes da, und
du suchst neu, fragst neu. Deine Antwort ist Baugrund der neuen Frage.
Du willst kein Held sein, Jagda. Ein Held geht anders.*

10 Gespräche von Jagda und John, Gespräche über die Stadt / Gespräch vom 03.01.11

Wenn es taut, kommt alles an's Licht.

Was kommt an's Licht?

Die Welt kommt an's Licht, John.



Schau mich an, denn ich bin schön, sagt die Welt, schau mich an, denn ich bin hässlich, sagt sie. Ich zeige dir meinen warmen Arm, sagt sie. Den warmen rechten Arm. Und du weißt es zu schätzen. Lernst geduldig die Gezeiten der Stadt, in der es Aussaat, Rast oder Ernten gibt.



Ich zeige dir meinen fleischigen Atem. Der Stein ächzt, Planken ächzen. Ächzen unter der Last des schmelzenden Schnees, zum Beispiel. Du hörst meinem Atem zu. Schaust dem zu, was ich gebe und spielst damit. Denn einfach frei bist du nicht. Doch du spielst gern, verrückst, verstellst, schichtest um. Es muss immer Bewegung sein und gibt kein Ende darin. Deine Stadt hört nicht auf. Hörst du mir zu, John?

Ich höre dir immer zu.

Wenn wir uns wieder sehen, schmeißt du die Runde, fängst an. Lenkst, gibst Stoff. So oft geb' ich Saft und du säufst, säufst oder schweigst. Manchmal dein Einwurf, gelassen vom Sofa aus.

Ist Saft, Jagda, mein Zuhören. Ohne das kannst du einpacken. Ohne das gibt's dich nicht, deine Hymnen, Gesänge und Weinerei, ich höre zu. Durch mich bist du das, was du bist.

Luder du, gewitzt. Dein Motto? Für unsere nächste Partie?

Wissenschaft statt Weinerei, könnte es heißen.

Könnte...

Ja, könnte und muss nicht, nichts muss. Nichts muss vorsätzlich, meine ich. Es muss, wie es muss.

Wie die Notdurft...

Genau. Wissenschaft als Notdurft – wär' das was?

Das wäre was und auch nicht.

Es ist alles immer was und auch nichts.

Genau.

Genau.

Wir sind uns einig.

Wir sind uns einig.

Und auch zwei.

Und auch zwei.

Das ist konkret. Alles, einig und zwei.

Das ist konkret. Ist Urgrund.

Urgrund für was?

Für Verständnis, Diskurs. Entwicklung. Für Entscheidung, und für den Zufall.

Der Zufall...muss geübt werden.

Muss geübt werden. Der Zufall, die Präzision

Muss die Präzision mehr geübt werden als der Zufall?

Zufall und Präzision gehen Hand in Hand, denke ich meine ich, Jagda.



Gespräche von John und Jagda, Gespräche über die Stadt, *Gespräch 1-10* (Teil I)
Berlin, 2010/11, Text/Bild: Jeannette Abée